

Präsidial : "um schonendes Anhalten wird gebeten"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Franziska Frey-Wettstein
Präsidentin des Stiftungsrats
Pro Senectute Kanton Zürich

«Um schonendes Anhalten wird gebeten»

Gesund und selbstständig alt werden wollen wir alle – die Realität sieht oft anders aus. Der Respekt vor dem Menschen und seinem Bestreben nach Autonomie im hohen Alter oder bei beginnender Demenz fordert Einfühlung und Rücksichtnahme. Allseits guter Wille ist dabei gut, weitsichtige und einführende Planung ist unabdingbar – eine kleine Geschichte soll dies illustrieren.

Das Pflegeheim ist eines der besten weit und breit. Man fühlt sich wie im Fünfsternehotel – weisse Tischdecken, vorzügliches Essen, Gäste willkommen. Eine grosszügige Infrastruktur, lichtdurchflutete Räume, geschmackvoll mit Designerstühlen und -lampen eingerichtet. Die

Werbung verspricht, dass die Erhaltung der Lebensqualität und des Wohlfühls der Klientinnen und Klienten im Mittelpunkt stehe und dass man sich um ein ausgewogenes Verhältnis von Sicherheit auf der einen Seite und von Erhaltung der eigenen Autonomie auf der anderen Seite bemüht.

Frau M. wird am ersten Tag von ihren Söhnen begleitet. Diese sind zufrieden, ein modernes neues Zuhause für die Mutter gefunden zu haben, und auch etwas stolz darauf, dass sie sich dies leisten können. Die Mutter wirkt zerbrechlich und etwas unsicher, aber wach und interessiert. Sie tritt zögernd über die Schwelle ihres neuen Heims und bedankt sich bei allen, wenn sie Hinweisschilder erklären, ihr die Türen öffnen oder auch nur freundlich guten Tag sagen. Sie staunt ob dem Luxus und zeigt sich gebührend beeindruckt.

Und dann ist der Rummel plötzlich vorbei. «Du musst dich jetzt ausruhen», sagen die Söhne. «Wir lassen Sie jetzt in Ruhe Ihr neues Heim geniessen», sagen die Betreuer und schliessen die Türe. Sie sitzt in ihrem Designerstuhl und schaut sich im Zimmer mit dem grossen Fenster um. Jetzt muss sie sich nicht mehr verstellen, jetzt lässt sie den Tränen freien Lauf. Aber weshalb nur, sie hat ja sofort eingewilligt in den Umzug. Sie ist ja auch stolz darauf, den vorsichtigen Andeutungen der Kinder keinen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Sie hat sofort eingewilligt – und jetzt weint sie.

Eine Woche später kommt Frau M. mit ihrer neuen Umgebung immer noch nicht zurecht. Der lange, hell erleuchtete Gang vor ihrem Zimmer, die Menschen, die plötzlich aus den Türen kommen und ohne Gruss an ihr vorbeieilen, machen ihr Angst. All die Knöpfe an den Leuchtkörpern, der schöne, aber unbequeme Stuhl

ohne Kopfstütze, das Bett mit der gesunden Matratze, all das verunsichert sie zutiefst. Die stets gleich bleibende Freundlichkeit des Personals macht sie unsicher und traurig.

Heute dann die Meldung im Radio: «Vermisst wird Frau M., 85. Sie wurde zum letzten Mal vor drei Tagen im Pflegeheim ihres Wohnorts gesehen. Jetzt fehlt von ihr jede Spur. Frau M. ist eine rüstige, sehr gepflegte ältere Dame, sie trägt ein beige-farbenes Kostüm und dazu passenden Mantel, ihr Haar ist blond und gut frisiert, sie leidet an zunehmender Vergesslichkeit. Um schonendes Anhalten wird gebeten.»

Würde bis zum Schluss

Über Beihilfe zum Suizid ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Ein möglichst autonomes und sinnerfülltes Leben bis zum Tod scheint allen Menschen ein erstrebenswertes Ziel zu sein. Diese Autonomie wird von der Gesellschaft anerkannt, und die Frage, weshalb denn nicht auch das Ende des Lebens selbstbestimmt sein soll, stellt sich zunehmend. Was aber passiert, wenn ein einsamer Mensch ohne Angehörige und Freunde seinem Leben ein Ende gesetzt hat? Wer ist beispielsweise verantwortlich für die Bestattung? Hier zeigt sich, dass keine allgemein verbindlichen Regeln bestehen, wie Menschen bestattet werden sollen. Es kann und darf nicht sein, dass menschliche Asche einfach entsorgt wird, indem man die Urne zum Beispiel in einen See entleert. Hier zeigt sich, wie unwürdig das Geschäft mit dem Tod sein kann und wie dringend eine Lösung gefunden werden muss. Eine Abdankung im christlichen Sinn ist für viele nicht mehr erstrebenswert, gewisse Menschen wollen anonym bleiben, das ist zu respektieren. Wichtig ist aber für unsere Gesellschaft, noch mehr als für das einzelne Individuum, dass die menschliche Würde auch über den Tod hinaus erhalten bleibt.



Zu den Bildern dieser Nummer

«Les petites fugues» («Kleine Fluchten») lautet der Titel des Filmes von Yves Yersin aus den frühen Achtzigerjahren, der auf eine poetische Art den Prozess der Selbstbefreiung des Knechtes Pipe schildert. Dieser kauft sich mit seiner AHV-Rente ein Mofa und entdeckt das Leben neu.

Herzlichen Dank an den Produzenten Miguel Stucky, der uns die Fotos kostenlos zur Verfügung stellt.